

beim Abbruch der alten Kirche gefunden und von Lehner als eine Totenfeier am Grabmal eines Familienmitgliedes überzeugend gedeutet worden ist⁴.

Wir möchten es für sehr wahrscheinlich halten, daß ein römisches Grabrelief dieser Gattung, eine Totenklage mit sechs Trauernden, die die Verstorbene umgeben, einstmals auf dem Gebiet von Möhn gefunden worden und durch die Siebenzahl der darauf befindlichen Gestalten der Anlaß dazu geworden ist, daß die aus dem Orient kommende Siebenschläferlegende hier in Möhn Wurzel geschlagen hat. Das oben (Abb. 1) wiedergegebene Relief aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts wäre dann ein dem Zeitstil entsprechend umgestalteter Ersatz für das inzwischen zu Grunde gegangene römische Vorbild. J. Steinhausens ansprechende Vermutung möchten wir durch die hier vorgetragene nähere Ausdeutung des Reliefs noch etwas stützen. Das Ganze aber wäre, wenn es als zutreffend anerkannt wird, wieder ein Beitrag zu den Beobachtungen über die Wirkung der aufgefundenen römischen Bildwerke auf die Phantasie des christlichen Mittelalters, wofür jetzt schon von verschiedenen Seiten her gesammelt und gearbeitet worden ist⁵.

⁴ Bonner Jahrb. 120 S. 251 ff. mit Taf. XV, 1. Lehner, Steindenkmäler des Prov.-Mus. Bonn, Nr. 913, Skulpturen II, Taf. 33, 2.

⁵ Vgl. J. Klinkenberg, Der Löwenkampf des Bürgermeisters Grin, in Mitteil. d. Rh. Denkmalpflegevereins 5, 1911, S. 96 ff. — Krüger, Der Telephos-Stein aus Arlon, Tr. Zeitschr. 4 S. 101. — Br. Schröder, Der heilige Christophorus in Archäol. Anz. 1925, Sp. 363. — Ferner ein tres matres-Relief in Metz als drei Marien gedeutet, Espérancieu, Basreliefs V, Nr. 4291, das Keune mir nachwies; im Alpengebiet das Dreifiguren-Felsrelief, ein Grabmal, als drei Marien gedeutet, Espérancieu I Nr. 115; das Diana-Relief von Clüsserath, das als St. Hubertus verehrt worden ist, Hettner, Steindenkm. Nr. 50 u. s. f. — Wohl einer späteren Zeit gehört an die Deutung eines Minerva-Reliefs in Mainz, das sich die Benennung Drusus gefallen lassen mußte (Körber, Inschriften des Mainzer Museums, III. Nachtrag, 1900, Nr. 238).

FUNDNACHRICHTEN

Eine Silvanus-Kultstätte auf dem „Burgkopf“ bei Fell.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Mit 6 Abb.)

Ein unscheinbarer, aber in seinen Zusammenhängen recht beachtlicher und wichtiger Fund wurde Januar 1933 dem Provinzialmuseum eingeliefert: die lebensgroße rechte Hand einer Reliefstatue (Abb. 1). Sie ist innerhalb der Bruchränder unversehrt bis auf die vordere Hälfte des Zeigefingers und ohne Verwitterungsspuren, so daß die Bearbeitungsstriche der feinen Scharierung wie frisch erhalten sind. Das Material ist Jurakalk. Nach den Beobachtungen an den Neumagener Denkmälern ist danach auf eine gute Zeit, wohl den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr., zu schließen. Es ist saubere, aber keine sonderlich feine Arbeit. Die Hand war nur wenig vom Reliefgrund losgearbeitet, wie ein Steinsteg, eine Bosse, durch die sie mit jenem verbunden war und die noch 3 cm lang ist, beweist. Die Hand ist gesenkt zu denken. Sie hält das beknöpfte Ende eines kräftigen Stabes umschlossen, von dem noch 15 cm Länge erhalten sind.

Für die Ergänzung dieses Attributes käme zunächst der Schlangenstab des Merkur, die Peitsche des Sol, der Hammer des Vulkan oder des Sucellus-Silvanus in Frage. Diese Frage wird, wie wir glauben, entschieden durch eine Betrachtung der näheren Fundumstände.

Fundplatz ist der „Burgkopf“ s. ö. von Fell (Landkreis Trier, Meßtischblatt 3477, Pfalzel), ein steiler, von zwei tiefen Bachtälern eng umschlossener Felsvorsprung¹. Fundlage: auf einer in einem Felswinkel gebetteten Terrasse dicht unter der

¹ Vgl. J. Steinhausen, Archäol. Karte I 1, Ortskunde S. 103.

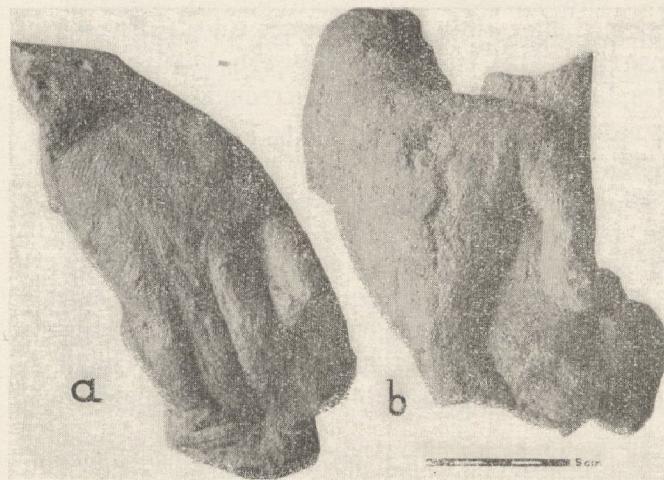


Abb. 1—4. Silvanus-Statue von Fell.

1. Rechte Hand, gef. 1933. 2, 3. Statue, gef. 1840 auf dem „Burgkopf“ zwischen Lorscheid und Fell. 4. Rekonstruktion der Statue.

höchsten Spitze im Schutt bei ziemlich hoch erhaltenem Mauerwerk, das einem Bau (I auf Abb. 6) von $5,55 \times 7$ m Größe angehört. Fundstücke dabei, Dachziegel, Wandverputz, Scherben, lassen ihn als sicher römisch erkennen. Der Sockel einer Weihfigur-Terrakotte aus rotem Ton weist auf einen Tempel hin.

Von derselben Fundstelle stammt eine Skulptur, die sich seit 1840 in der hiesigen Sammlung befindet². Es ist eine auf allen vier Seiten, z. T. nur reliefartig bearbeitete Stele aus Jurakalk. Dargestellt war eine neben einem Baum stehende, von Eber und Bär begleitete männliche Figur mit unbekleideten Unterschenkeln, kurzem Gewand und Mantel (Abb. 2 und 3). Sie hat volle Lebensgröße. Das ist eine bei unsren Denkmälern seltenerne und deshalb für die Beurteilung des Fundes beachtenswerte Erscheinung.

Auch die neugefundene Hand ist lebensgroß und aus Jurakalk. Diese Feststellungen: derselbe Fundplatz, die gleiche Größe, der gleiche Werkstoff und dazu noch eine gleichartige Bearbeitung bei beiden Funden, lassen keinen Zweifel, daß die Hand zu jenem Denkmal gehört.

Es war ein Götterdenkmal. Der dargestellte Gott, von dessen Figur nur wenig Reste mehr zu sehen sind, ist wegen der um ihn gruppierten Jagdtiere, Bär und Eber³, von Hettner vermutungsweise als der Waldgott Silvanus⁴ angesprochen worden. Diese Deutung Hettners, die schon wegen der Begleittiere, wie auch wegen der gesamten Haltung nicht bezweifelt werden konnte, wird jetzt durch die neugefundene Hand mit dem beknopften Stiel weiter gefestigt.

Für die Wiederherstellung des Bildes in Haltung und Beigaben sind andere Silvanusbilder⁵ heranzuziehen. Ich verweise vor allem auf eins in Xanten⁶ und aus Toul (vgl. Anm. 5, Schluß). Sie haben jedes als Begleittier ebenfalls einen Bären. Dieser hockt zu Füßen des Gottes und scheint an Früchten zu zehren. So ähnlich muß man sich auch den Bären auf dem Bild aus Fell vorstellen. Nur ist er hier in Seitenansicht nach rechts in Flachrelief, mit nach vorn gewendetem Kopf in Hochrelief dargestellt gewesen. Hinter dem Bär steht der Eber nach links gerichtet, dessen Kopf mehr oder weniger geradeaus und über den linken Seitenrand des Bildes hinausgestreckt war.

Das beste Vergleichsstück zu unserer Statue ist eine kleine Silvanusstatue aus der Münsterkirche in Bonn (H. Lehner, Römische Steindenkmäler von der Bonner Münsterkirche. Bonner Jahrb. 135, 1930 S. 24, 58 u. Taf. XXIV). Diese Statue ist allerdings wesentlich kleiner, jetzt bei fehlendem Kopf nur 85 cm hoch, aber ebenfalls im unteren Teil mehr stelenartig, d. h. aus dem geschlossenen Block herausgearbeitet. Die Haltung des Gottes ist die gleiche. Er steht fest auf dem linken Bein, während das rechte zum Schritt angesetzt ist. Übereinstimmend ist auch das hinter ihm nach rechts gewendet sitzende Tier, ein Hund, dessen Profil auch auf der Rückseite als Relief erscheint. Auch

² Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) Nr. 81.

³ Der von Hettner außer diesen beiden Tieren neben dem linken Bein des Gottes vermutete Hund ist unmöglich, weil an dieser Stelle der Bär mit seinem nach vorne gedrehten, also dem Beschauer zugewendeten Kopf aus dem Bild herausschaute und hochreliefiert vorstand. Wie wir uns das denken, mag Abb. 4 veranschaulichen. — Eber und Bär sind häufig neben Silvan dargestellt, auch, nach Deutung von E. Krüger, auf dem Felsrelief vom „pompösen Bronn“ in Lothringen. Trierer Jahresberichte X u. XI, 1917/18 Taf. IV unten.

⁴ Zu Silvanus-Sucellus siehe vor allem: Keune in Pauly's Realencyklopädie, Artikel Silvanus Sp. 117 ff. und Sucellus Sp. 515 ff., bes. 536. Dann Peter in Roschers Lexikon der Mythologie IV. Bd. Sp. 824—877, auch 1579. Ferner Hild in Daremburg und Saglio, Dictionnaire des antiquités, Art. Silvanus. Weitere Schriftennachweise dort. Zu Abbildungen (auf den Steindenkmälern) s. Espérandieu, Recueil des bas reliefs de la Gaule (u. Germanie) Rom.

⁵ Ich rechne dazu auch die Trierer Kalkstein-Statuette Hettner, Steindenkmäler 465 = Espér. 5060, die, wie ich glaube, mit Unrecht als Barbar (gar als gefangener!) erklärt wird, wegen Hosen, die er trägt. Silvanus wird in der Regel mit Stiefeln dargestellt, aber auch mit Hosen, wie das angeführte Bild aus Bonn u. a. Vgl. besonders auch wegen dieser Fragen die in Anm. 8 angeführte Arbeit von Michaelis, S. 143 und öfter. Auch Keune b. Pauly R.E. „Sucellus“ Sp. 518. Der Silvan auf dem verlorenen Stein aus Toul = Espér. 4708, hat halblanges Beinkleid

⁶ Abgebildet: Kataloge West- und süddeutscher Altertumssammlungen, I. Xanten. Von P. Steiner (1910) S. 77; auch bei H. Lehner, Skulpt. d. Prov.-Mus. Bonn, I. Taf. XIX 7; II. Taf. IX 7 (= Ders. Ant. Steindenkm. 214).

die Bekleidung, ein kurzer gegürteter langärmeliger Leibrock mit Mäntelchen, Beinkleid, ist entsprechend auf unserer Statue zu denken. Die rechte Hand hält das Sichelmeßer von der bekannten Form der Harpe. Die herabhängende jetzt fehlende Linke wird wie etwa der Silvanus vom „Kleinmann“ (vgl. Anm. 8) Speer oder langgestielten Hammer gehalten haben. Das sind weitgehende Übereinstimmungen. Wenn wir dazu den gleichen Werkstoff, Kalkstein, berücksichtigen, so gelangen wir bei beiden auch zu einer gleichen frühen Zeitansetzung.

Was war das Gerät in der neugefundenen Hand? Es könnte ein kurzstieliger Doppelhammer gewesen sein, wie ihn z. B. auf dem Relief aus Rheinzabern „Vulcan“ trägt⁷. Aber für einen Hammer dürfte ein Knau auf Stiel ungewöhnlich sein, wenn er auch vielleicht nicht ohne Beispiel ist. Dagegen paßt er gut für das schwere sichelförmige Hiebmesser, die Hippe (Busch-, Garten oder Winzermesser), das bei Silvanus-Darstellungen, vor allem der frühen Zeit, die auch hier in Frage kommt, geläufig ist. Es ist das alte Attribut des römisch-italienischen Silvanus, das aber auch, wenngleich seltener, auf gallorömischen Denkmälern erscheint⁸. Die an unserem Denkmal erhaltene Länge des Stiels von 15 cm spricht nicht gegen die Hippe, denn an Originalen dieser Art von Sichelbeilen im Provinzialmuseum sind Griffängen von 14—20 cm durchaus das übliche Maß⁹. Wir nehmen also an, daß die Hand eine Hippe hielt.

Hielt die Rechte das Hiebmesser, so ist in der Linken ein szepterartiges Attribut zu ergänzen: ein Jagdspeer vielleicht, wie bei anderen gallorömischen Bildwerken, oder an langem Stiel der Schlägel, das gallische Abzeichen des Gottes (Michaelis a. a. O.). Anhalte dafür sind jedoch hier, wie in vielen anderen Fällen, nicht mehr vorhanden.

Dieser Gott ist dem einheimischen „Gott mit dem Schlägel“, dem Sucellus, gleichzusetzen.

⁷ Fr. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I. Teil 1929, S. 111, Abb. 7 = Espérandieu, Recueil VIII S. 33. Auf einen vermutlichen Silvanus mit einem solchen (aber zweifelhaften) Hammer auf einem Viergötterstein aus Kesselstadt im Museum Hanau (Espérandieu, Germ. Rom. 81) macht mich E. Krüger aufmerksam.

⁸ Vgl. Ad. Michaelis im Lothr. Jahrb. 7, 1895, S. 148. Das Sichelmeßer zeigt unter anderen auch das untergangene Denkmal von der Spitze des Berges „Kleinmann“ bei Dagsburg (Michaelis a. a. O. Abb. 8; vgl. auch S. 148 = Espérandieu VI 4560. — E. Linckenheld, Les limites de la Belgica et de la Germania en Lorraine. Mémoires de la société d'archéol. lorraine, 1932. S. A. S. 26). Anscheinend trug es der Gott auch auf dem Silvanusdenkmal von Eisenberg, das in oder bei einer Bergbefestigung oberhalb Ramsen gefunden ist (s. Pfälz. Museum 33, 1916 S. 4, Fr. Sprater. — Ders., Die Pfalz unter den Römern II. T. 1930 S. 37 Abb. 49). Auch dieses Denkmal hat zwei Tiere zu Füßen des Gottes, die aber nicht mehr mit Sicherheit zu deuten sind. Das eine ist seiner Haltung nach sicher eher ein Bär (vgl. auch bei Michaelis S. 136), als ein Hund. Beide bezeugen den Höenkult. — Ein Sichelmeßer hält auch der Silvan auf dem Viergötterstein in Stuttgart: Haug-Sixt, Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs S. 247 c, ebenso auf einer Gemme aus Heddernheim, Germania 16, 1932 S. 315, Abb.

⁹ Eben jetzt ist in der Werkstatt des Prov.-Museums ein solches Messer aus den Funden beim Neubau des Mutterhauses der Borromäerinnen wiederhergestellt worden; von dem mit Knäufen und Rillen geschnitzelten oder gedrechselten Holzgriff war so viel erhalten, daß seine Ergänzung völlig sicher ist. Es ist 16,5 cm lang (Inv. Nr. 32, 217) Abb. 5.



Abb. 5. Großes Sichelmeßer mit geriefeltem Holzgriff.
Aus Trier.

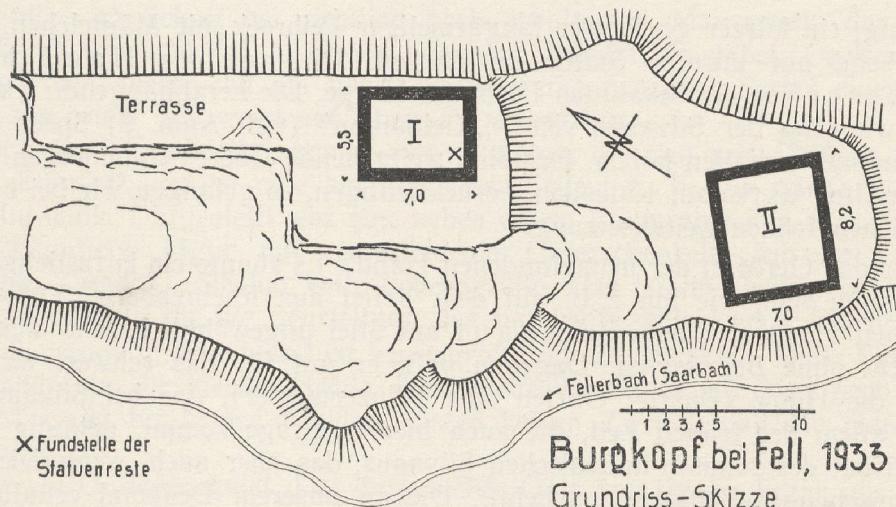


Abb. 6. Grundriß des Silvanus-Hiligtums bei Fell.

Dieses war das Kultbild des aufgefundenen, oben erwähnten, großen Tempels. Ein Blick auf die Planskizze (Abb. 6) zeigt, daß dies nicht das einzige Bauwerk am Platze war. Eine kurze orientierende Schürfung des Provinzialmuseums durch Techniker Badry ergab auf einer südlich anschließenden niedrigeren Terrasse die Reste eines zweiten Baues von 8,2 m Länge und 7 m Breite. Außer diesen (nur gerade eben angeschnittenen) Bauten und Terrassen wurden weiter nordwärts nach der äußersten Spitze zu Einarbeitungen im Felsen beobachtet, die noch der Aufklärung harren. Soviel ist klar, daß eine genaue Erforschung dieses hier in freier Landschaft, am Kamm eines prächtig gelegenen felsigen Bergvorsprungs festgestellten heiligen Bezirks einer zweifellos einheimischen Gottheit nicht nur wünschenswert ist, sondern eine umso dringlichere Aufgabe darstellt, als ein Heiligtum des Sucellus sonst so gut wie unbekannt ist¹⁰.

Hier herrschte also der einheimische Gott Sucellus-Silvanus, der Hüter des Waldes und seiner Bewohner, ein der Artio-Diana zugesellter Gott der Jagd und der Jagdtiere. Ward dieser Gott so wie hier auf Höhen verehrt, was sich mehrfach belegen läßt (vgl. die Hinweise von Anm. 4 und 8), so ist er gleichzeitig auch als Himmelsgott anzusehen, für den ja auch das Attribut des Doppelhammers oder Schlägels als das alte Symbol des Blitzes und Donners kennzeichnend ist. So erweitert sich die Vorstellung von einem Sondergott des Waldes und der Jäger, und wir erkennen ein göttliches Wesen, durch dessen Gewähren die Fülle des Wachstums über Wald und Flur und Wingert sich ergießt, das, kurzum, den „Segen des Himmels“ sinnvoll darstellt. Es ist letzten Endes der oberste Himmelsgott, der Jupiter caelestis¹¹, nichts anderes als der Donnerer „Taranis“, der „keltische Kollege des germanischen hammerführenden Thunor, Donar, Thor“¹².

¹⁰ Vgl. dazu Harald Koethe, Ein Menhir als Tempelkultbild, Germania, Korr.-Bl. 16, 1932, 277.

¹¹ Die mitunter vorkommende Schreibung des Namens „Sucaelus“, die wohl ein gewollter Anklang an caelum, der Himmel, (nach Keune) ist, weist in die gleiche Linie. (Vgl. Keune, R. E. a. a. O. Sp. 537.)

¹² Wenn in den bildlichen Darstellungen die Gleichsetzung mit dem römischen Himmelsgott nicht eindeutig oder gar wechselnd erscheint (vgl. E. Krüger, Vulkan und der gallische Hammergott, Prähist. Zeitschr. 23, 1932 S. 284 ff.), so muß man bedenken, daß die alten Gallier bei der Formfindung für ihre Götterdarstellungen ganz und gar abhängig waren von der Mittelmeerkultur, die — im Gegensatz zu ihnen — seit Urzeit gewohnt war, ihre Götter bildlich dargestellt zu sehen. Ganz abgesehen davon, daß die Vorstellung von der Erscheinung des Gottes, vor allem auch seiner Attribute und Begleittiere weder überall, d. h. bei allen Stämmen, die gleiche, noch auch allenthalben durchaus klar gewesen sein dürfte.